

## Dokumentation

### Hinweise unseres Gründers M. J. Coudrin zur Anbetung

Einführung und Erschließung  
von P. Norbert Hoffmann SSCC

Die Ausführungen von P. Norbert Hoffmann beziehen sich auf das grundlegende Werk P. Juan V. González SSCC: *El Padre Coudrin, la Madre Aymer y su Comunidad* (Roma 1978; die im folgenden nach „G“ angegebene Ziffer bezieht sich auf die durchnummerierte Seitenzahl in der vierbändigen hektographierten Übersetzung von P. Friedhelm), sowie auf das von P. Antonius Hulselmans SSCC verfasste *Exposé historique sur le Chapitre Préliminaire de la Règle de la Congrégation des Sacrés Coeurs* (Braine-le-Comte 1948 - im folgenden zitiert mit „H“).

### **Eine Hinführung zur Anbetung**

Von der Anbetung gilt, was Romano Guardini zum Beten überhaupt bemerkt: „Das Gebet kann wirklich eine Mühsal sein. Manchmal geht es leicht. Meistens muss es gewollt und geübt werden; und die Mühe dieser Übung kommt zu einem guten Teil daher, dass die Wirklichkeit Gottes nicht empfunden wird. Dem Betenden ist dann zumute, als ob er im Leeren stehe, und alles andere scheint dringlicher, weil es fühlbar ist. So kommt es darauf an, auszuharren. Wer sagt, das Gebet gebe ihm nichts, oder sein Inneres dränge ihn nicht dazu, oder es werde unecht und so lasse er es lieber, verlässt den Dienst und verliert, wofür es da geht. Denn *in der Leere der Stunde auszuhalten* hat einen besonderen Sinn, der durch kein noch so lebendiges Gebet zu anderer Zeit ersetzt werden kann. Es bedeutet nämlich, mit dem *Glauben* im strengsten Sinn Ernst zu machen; das Gebet ganz aus der Treue gegen Gottes Wort zu vollbringen und ins Dunkle zu sprechen, auf Den hin, der hört, auch wenn man von Ihm nichts weiß. Es gibt verschiedene Formen der Leere. Einmal jene, die einfach ein Fehlen bedeutet... dann aber auch jene, welche eine besondere Art des Da-Seins /des Abwesenden/ bildet.“ (R. Guardini, *Vorschule des Betens*).

Die Grundschwierigkeit des modernen Menschen - zumindest des westlichen - diesbezüglich scheint darin zu liegen, dass er nur äußerst schwer verzichten mag auf jene Vollzüge, die ihn unmittelbar in Kontakt bringen mit den Dingen und Dringlichkeiten dieser Welt und ihm damit das Gefühl von Wirklichkeits-Nähe und Lebens-Erfüllung vermitteln.

Wer sich aber ans Anbeten gibt, scheint gerade dies zu opfern. „Anbetungszeit“ wird spontan empfunden als „verlorene Zeit“. Und man kann ja in der Tat nicht leugnen, dass sie den Schwerpunkt des Daseins verlagert: aus dem unmittelbar Gegebenen in das zu Glaubende, aus dem Gestus des „Machens“ und Zugreifens in den des „Lassens“ und Sich-Überlassens, aus dem Bereich dessen, worin wir „zu Hause“ sind und was wir - materiell und ideell - als unser „Haus“ erbaut haben, in jene Region, die sich unserer bauenden Hand entzieht, die uns - zunächst jedenfalls - verdächtig ist als das Un-Wirkliche, das uns lediglich der Glaube als etwas Wirkliches bezeugt und zwar als Wirklichkeit völlig anderer Art, nämlich jener des Mysteriums.- Anbetung ist keine geringe Nagelprobe des *Glaubens*.

Wer aber wirklich glaubt, ist der Tatsache gewiss, dass er als Anbetender die Wirklichkeit seiner Welt - ohne die er ja gar nicht wirklich er selber sein könnte - gerade nicht fahren lässt oder verleugnet, sondern - im Gegenteil - sie durch alles Vordergründige auf ihren eigentlichen Grund hin durchstößt und sie damit vor ihre letzte Wahrheit bringt: ihre Geschöpflichkeit. – Dieser Schritt in die innere Tiefe der Welt hinein ist damit zugleich der radikalste Schritt über sie hinaus, besser: das *Bemühen* um den immerwährenden Über-Schritt, das ständige Über-alles-Irdische-Hinaus auf Gott selber zu. Aber auch das Umgekehrte gilt: Wer so hoch - bis zu Gott hin - die Welt übersteigt, ihren Alltag, ihre

Probleme und Sorgen, der gelangt - eben weil dieser Gott „Schöpfer“ ist - bis ins Herz seiner Schöpfung: ihrem Geborgen-Sein in Gottes Hand. Wenn *einer*, dann bleibt - laut Fr. Nietzsches leidenschaftlichem Appell - der Anbetende „der Erde treu“, aber er gelangt zugleich, ganz und gar nicht im Sinne Nietzsches, in seine letzte Wahrheit: er entspricht ganz bewusst seiner geschöpflichen Grundsituation und wendet sich ausdrücklich und unmittelbar dem zu, dem er sich selbst und seine Welt verdankt.

Eben dies bringt aber nun von innen heraus und notwendig das Paradox mit sich, dass im Maß als der Anbeter in die *Nähe* Gottes gerät, er diese Nähe, weil sie die Nähe *Gottes* ist, als dessen *Ferne* erfährt. Der Anbetende *realisiert* besonders scharf, was ja allen Glaubenden theoretisch längst bekannt ist: das Gott „Gott“ ist. Indem er sich Ihm aussetzt und Ihn als Gott „aushält“, bekommt er zu spüren, dass Er *nichts* von dem ist, womit der Mensch normalerweise im Umgang mit seiner Welt zu tun hat. Er „erfährt“ *Gott* unter dem Schleier des Nichts, eben darin, dass er ihm gegenüber *Leere, Sprachlosigkeit, Armut* und *große Verlegenheit* erfährt. Gerade dem Anbetenden widerfährt Gott sehr schroff als „Jenseits“.

Und dennoch - und darin unterscheidet sich die Jenseitserfahrung des Glaubenden von der Jenseitsspekulation des Meta-Physikers - der Anbetende weiß dabei zuinnerst, dass *dieses* Jenseits - der Gott, an den er glaubt - *sein* Jenseits ist, und er weiß auch, dass es nichts gibt, worin sein Diesseits besser aufgehoben wäre als in diesem Jenseits.

### **Unser Gründer und die Anbetung.**

Für uns, die wir ja unsere Mühe haben mit der Anbetung, wäre es ohne Frage eine unschätzbare Hilfe, wenn unser Gründer, der Bon Père („guter Vater“, wie er genannt wurde) seine Anbetungserfahrungen aufgezeichnet und an uns - etwa in Form eines kleinen Handbuchs – weitergegeben hätte.

Leider ist dies nicht, jedenfalls nicht so, wie wir es uns wünschen, der Fall. Außer einigen wenigen „Ratschlägen“ oder „Hinweisen“, von denen noch ausführlich zu reden sein wird, besitzen wir vom Bon Père an *inhaltlichen* Erörterungen über die Anbetung kaum etwas. – Offensichtlich war nicht der Katheder des Theologieprofessors oder das Pult des geistlichen Schriftstellers sein Platz. Seine Bestimmung war vielmehr die Pionierarbeit im Groben, an den Grundmauern, er sollte mitzuhelfen, das im revolutionären Erdbeben zusammengestürzte Haus der französischen Kirche aus den Trümmern wieder aufzurichten.

Es war ihm daher nicht die Muße vergönnt, schöne und bewegende Gedanken *über* die Anbetung zu Papier zu bringen; aber er hat die Anbetung *gehalten*, er lebte aus ihr und lebte sie; er hat sie erfahren als Licht in der Finsternis und als Quelle der Kraft zum Standhalten in großer Not. Der „Ort“, an dem Wesen und Wert der Anbetung ihm aufgegangen und deren innere Gestalt ihm zugewachsen ist, war nicht die Studierstube, selbst nicht die Kapelle - als abgegrenzter Sakralraum - sondern die Werkstatt des Lebens, und zwar in jener Zeit voller Gefahr, deutlicher: es war der Glutofen der Revolution und der Schatten der Guillotine. Alle Dokumente, die wir besitzen, sind ein einziger Beleg dafür, dass weder der Gründer noch die Gründergeneration insgesamt das Bedürfnis verspürten nach Wissenschaftlichkeit und Systematik, begrifflicher Schärfe und geschliffener Sprache oder danach, sich spirituell zu „profilieren“, bzw. ihre „Identität“ sicher zu stellen. Worum es ihnen ging, war, im revolutionären Sturm und unter der Peitsche der Verfolgung als christliche Gemeinschaft bestehen zu können. Die eucharistische Anbetung war für sie beileibe nicht eine Art geistlicher Schwelgerei, sie hatten sie notwendig zum Überleben. Sie war für sie nicht „Zugabe“, sondern gehörte zum harten Kern ihres auf Leben und Tod herausgeforderten Glaubens. –

In dem Wenigen, was wir an schriftlichen Äußerungen des Bon Père haben, spricht er - die „Hinweise“ ausgenommen - über die Anbetung zwar nur wie im Vorbeigehen. Aber wahrscheinlich deswegen, weil sie so selbstverständlich geübt und ihre Bedeutung im

Glaubensleben der jungen Gemeinschaft völlig außer Frage stand. Der Mangel an theologischen Auslassungen des Gründers diesbezüglich wird mehr als aufgewogen durch die u.a. auch in den Prozessakten zur Seligsprechung uns versicherte Tatsache, dass er „niemals die Anbetung ausgelassen hat“. Gewicht und Zeugniswert dieses Belegs werden allerdings erst spürbar, wenn man sich vergegenwärtigt, welches Übermaß an pastoraler Arbeit auf den Schultern des Gründers lastete und unter welchem Zeitdruck er stand: er war Generaloberer, Verantwortlicher für die Volksmission und Generalvikar. Für die Anbetung blieben ihm oft nur die Stunden der Nacht. Wie wichtig sie für ihn war, geht aus seiner wiederholt und bestimmt und auch während der Verhandlungen um die päpstliche Bestätigung geäußerten Ansicht hervor, die Anbetung müsse - gerade auch angesichts der seelsorglichen Beanspruchung der Mitglieder - viele andere Gebetsübungen „ersetzen“.

Welches Gewicht sie aber tatsächlich hatte, geht indes mit letzter Deutlichkeit erst aus dem Stellenwert hervor, der ihr im geistlichen Profil unserer Kongregation zukam. Sie taucht mit deren allerersten Anfängen auf, zunächst einmal zeitlich gesehen, aber diese Gleich-Zeitigkeit im temporalen Sinn gründet in der innerlich-sachlich-spirituellen Zugehörigkeit. Die Anbetung steht zum Werk der Stifter im Verhältnis des Ur-sprungs. Man muss sagen, dass die Kongregation in einem wahren Sinn **aus** dem Geist reparatorisch (sühnetheologisch) akzentuierter eucharistischer Anbetung geboren wurde. Der Bon Père hat zeitlebens kein Hehl daraus gemacht, dass als Ursprung seiner Gründung die Vision von La Motte d'Usseau zu gelten habe. Diese aber war ihm geschenkt worden während der langen einsamen Anbetungsstunden nach der Messe in seinem Versteck auf dem Speicher von La Motte. –

Es wundert also nicht, wenn die Anbetung der Eucharistie als „einer der am sichersten verbürgten Werte der frühen Gemeinschaft“ bezeichnet wird (Cahiers de Spiritualité 10, Nr.429). Dass ihr nicht nur schlechthin überragende, sondern direkt konstitutive - das Wesen der Kongregation mit ausmachende - Funktion zuerkannt werden muss, erhellt allein schon aus der ehernen Tatsache, dass sie in den offiziellen, vom Hl. Stuhl unserer Ordensgemeinschaft zuerkannten Titel eingegangen ist, sie also zu unserem Namen gehört.

Ihre Bedeutung übersteigt also fraglos den einer wichtigen gemeinschaftlichen „Übung“. Sie galt vielmehr „als das, worin die eigene Sendung am treffendsten zum Ausdruck kam, als der Referenzpunkt, als Frucht zugleich und Kraftquelle für die apostolische Arbeit, als das Atemholen im geistlichen Leben der Kongregation“ (G 650). Der für das Approbationsverfahren der ersten Regel verantwortliche Cardinal Ponens, J. Ph. Scotti, traf den Nagel auf den Kopf, als er den vorliegenden Text korrigierte und schrieb: „Die ewige Anbetung des Allerheiligsten Sakraments ist eines der vorzüglichsten *Kenn- und Erkennungszeichen* unserer Kongregation“ („una est ex praecipuis Congregationis nostrae *tesseris*“). Pater Antonius Hulselmans bezeichnet sie als unseren "Identitätsausweis" ("notre carte d'identité")(H 65).

### **Hinweise des Gründers zur Anbetung**

Der Bon Père hat - auch über die Anbetung - nur wenig geschrieben., aber dieses Wenige ist um so kostbarer. Zu diesen Kostbarkeiten gehört der Text, der unter dem Titel „Avis du Bon Père sur l'Adoration“ („Hinweise des Guten Vaters zur Anbetung“) über Sr. Justine Charret ss.cc auf uns gekommen ist. Er rangiert zwar nicht unter den offiziellen Schriften des Gründers, stammt aber mit größter Wahrscheinlichkeit von ihm (vgl. G 660). Daraus einige Auszüge:

„2. Wenn Ihr Euch mit dem (roten) Mantel (den man früher bei der Anbetung trug) bekleidet, denkt daran, dass er das Symbol des brennenden Eifers ist, mit dem Ihr Euch Gott vorstellen müsst wie Jesus Christus vor seinem Vater, bedeckt mit einem Mantel der Verspottung und aller Verbrechen der Welt, die er auf sich geladen hatte.

3. Die Anbeterin muss anbeten mit Jesus Christus und durch Jesus Christus, wiedergutmachen zunächst für sich selbst und für alle Sünden, die in der ganzen Welt begangen werden, die Bekehrung der Sünder erbitten,...aber vor allem sich selbst ganz an das Herz Jesu hingeben.
4. Diese Frömmigkeitsform, auf Kalvaria entstanden, hat ihren Ursprung im Herzen Jesu selbst, das am Kreuz nach seinem Tod durchbohrt wurde. Es blieb immer offen, um in jedem Augenblick unseres Lebens ein Ort der Zuflucht und der Vergebung für unsere Fehler zu sein, ein Ort der Tröstung in unseren Mühen,....
5. Das Herz Marias wurde durchbohrt: über diesen Weg gehen wir zum Herzen Jesu, welches nicht durchbohrt, sondern geöffnet wurde, weil dort der Ort der Ruhe ist...
6. Sie (die Anbeterin) bietet - um für unser Ungenügen Ersatz zu leisten - Gott die Gefühle der Anbetung des Herzens Jesu an, welcher in diesem erhabenen Sakrament Tag und Nacht seinem Vater, durch sein Opfer-Sein, die Ehren erweist, die seiner würdig sind.
7. In Seiner Gegenwart sollen wir von einer Ehrfurcht beseelt sein, wie sie die Engel haben, die ihn umgeben. Er ist der zärtlichste Freund für die Seelen, die ihm zu gefallen suchen. Seine Güte weiß dem kleinsten wie dem größten Geschöpf die rechten Gaben zuzuteilen. Habt deshalb keine Angst, bei diesen intimen Zwiegesprächen ihm von euren Sorgen zu sprechen, von euren Ängsten, euren Kümernissen, von denen, die euch teuer sind, von euren Plänen und euren Hoffnungen.....
8. Zur entfernteren Vorbereitung, um die Anbetung besser zu machen, gehört wenig mit den Menschen zu sprechen und viel mit Gott, die Aufmerksamkeit von den Geschöpfen abzuwenden, sofern die Übermacht ihrer Gegenwärtigkeit in uns das Gespür für die Anwesenheit Gottes verdrängt....
11. Im übrigen, mein Kind, ist es Gott, der uns beten lehrt. ...“

## **Meditative Erschließung**

### **1. Die Anbetung, von Gott selbst in Christus uns ermöglicht.**

Wenn wir Anbetung halten, geschieht mehr, viel mehr, als uns davon bewusst ist. Es geschieht dabei mehr als das, was geschieht, wenn der menschliche Geist kraft eigenen Denkens und im schwachen, gebrochenen Licht unserer Begriffe über die Welt des Sinnhaften sich zu erheben und zu Gott aufzusteigen sich bemüht. - Gott, wirklich Gott, und nicht menschliche Vorstellungen von ihm, erreichen wir nur, wenn er selbst sich uns zu erreichen gewährt. Die höchste Form solcher Selbstgewährung ist Christus. Was Gott zuinnerst ist, nämlich *Vater*, gibt er uns, indem er uns *den Sohn* gibt. In der Menschwerdung geschieht diese Selbstschenkung. Da neigt sich Gott auf solch unglaubliche Weise zu uns herab, dass - in Jesus - er, *Gott, als Mensch* und auf der Ebene des Menschlichen, Sicht- und Tastbaren (vgl. 1 Joh 1,1-3) in unserer Welt "da" ist, und dass folglich wir, wenn wir beim Menschen Jesus sind, bei Gott sind. Diese in Jesus gipfelnde göttliche Selbstvergegenwärtigung erreicht einen zweiten Gipfel im Geheimnis der eucharistischen Gegenwart. *Sie* kennzeichnet unsere Anbetung. Diese ist betont eine „eucharistische“ und erweist sich gerade damit als eine von Gott selbst uns ermöglichte.-

Viel wichtiger als das Vertrauen in die verschiedenen Gebets-Methoden und -Techniken ist deshalb die Beachtung der Tatsache, auf die der Stifter eigens hinweist: dass es Gott ist, „der uns beten lehrt“ (G 668). Es ist Gott, der seine Selbsterschließung zu Ende führt, indem er jenes Wunder, das er in der *Geschichte* gewirkt hat und das Jesus ist, durch ein weiteres Wunder, den Glauben, im *Herzen* der Menschen aufstrahlen lässt. Als erstes Erfordernis einer guten persönlichen Vorbereitung auf die Anbetung nennt der Bon Père, „dass der Anbeter sich von der Gegenwart Gottes in der Eucharistie ergriffen fühlt...“ Solches Ergriffensein begibt sich vornehmlich im lebendigen Glauben. Des weiteren ist ihm wichtig „das Bewusstsein, von Gott und Christus geliebt zu werden“. Es geht dabei um „den Kern jenes

Gottesglaubens, der uns das neue Herz schenkt, ein Herz, das dem Herzen Christi gleicht: das Herz des Kindes“ (G 667 f.).

## 2. Anbetung als Anbeten in und durch Christus

Mit der Aussage, dass wir im Allerheiligsten Sakrament Christus, den uns bis in die eucharistische Gegenwart nahe gekommenen Gott, anbeten, ist die innere Dimension dessen, was bei der Anbetung geschieht, noch keineswegs ausschöpfend ins Wort gebracht und bewusst gemacht. Die Anbetenden müssen „anbeten *mit* Jesus Christus und *durch* Jesus Christus“, so lautet einer der „Hinweise“ des Gründers. Damit gibt er deutlich zu verstehen, dass unsere Hingabe und anbetende Verehrung den eucharistischen Christus nicht in der Weise zum Ziel haben, dass sie bei ihm zum Stehen kommen, sondern so, dass er sie weiterträgt, das heißt, dass er uns aufnimmt in den Vollzug *der* Anbetung, die *er seinerseits dem Vater darbringt*.

Christus ist wesentlich „Mittler“. „Niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6). "Zum Vater kommen": das ist das Ziel. Aber niemand erreicht es, es sei denn in Jesus. Das gilt auch für die Anbetung, sofern sie "christlich" verstanden und praktiziert werden soll. Nur wenn sie "durch unseren Herrn Jesus Christus" den Vater erreicht, erreicht sie ihre christliche Fülle, und nur dann vermag sie übrigens auch Christus selber zu genügen, gerade sofern sie sich an *ihn* richtet. Anders würde sie nämlich dem nicht Rechnung tragen, was er zutiefst ist und mit jeder Faser seines Herzens sein will: „der Sohn“, jener also, der - zunächst - selber ganz und gar existent ist als personale Dynamik hin auf den Vater, und in dem - sodann - *wir* Söhne und Töchter, Kinder seines Vaters sein sollen. - Dass Jesus "der Sohn" ist, prägt also nachhaltig Wesen und Struktur unserer Anbetung. Wer anbetet - so der Gründer - „bietet Gott die Haltung anbetenden Verehrens, die im Herzen Jesu lebendig ist, dar; Jesus ist es ja, der in diesem erhabenen Sakrament ... seinem Vater Tag und Nacht die Ehre erweist, die seiner würdig ist“ (G 659).

Worum es dem Bon Père hier geht, tritt deutlicher vor Augen, wenn wir es im Kontext eines der bekanntesten Motive unserer Tradition betrachten, das man „die Nachahmung des *verborgenen Lebens*“ genannt hat. Es bestand nämlich „schon von den ersten Anfängen her...die Auffassung, dass die Ewige Anbetung das `verborgene Leben Christi darstellen` müsse, das heißt: **seine ganz dem Vater geweihte Existenz**....das Innere Christi, eben sein Herz, ist - nach der ganzen Literatur, welche die Gemeinschaft las - ganz auf den Vater ausgerichtet. – Zusammenfassend kann man sagen: das verborgene Leben Christi oder einfach sein `Herz nachzeichnen` oder `nachahmen`, heißt, sich die Einstellungen Christi zu eigen machen, der `auf den Vater ausgerichtet ist`, und bedeutet deshalb *sich selbst in ihm an den Vater wenden*“ (G 662; vgl. H. 63 ff.).-

Was bei der Anbetung geschieht, ist also in der Tat unendlich mehr als das, was davon unmittelbar im Lichtkreis unseres Erlebens steht. Es geschieht - *in* uns! - worum wir *aus* uns keineswegs wissen, worum wir einzig wissen, weil der, der es allein weiß, Gott, es uns gesagt hat und wir es im Glauben annehmen. Ähnlich wie wir - eben weil unser irdischer Ort der Planet Erde ist - ohne es zu merken, hineingerissen sind in die Unermesslichkeit kosmischer Dynamik, so sind wir - eben weil unser innerer Ort Christus Jesus ist - hinaufgenommen in die noch größere Unermesslichkeit der Lebensdynamik im Mysterium des dreifaltigen Gottes.

## 3. Unsere Anbetung: Teilnahme an Christi wiedergutmachender Liebe.

Die Anbetung nimmt uns zwar mit in die verborgene *Intimität Jesu mit dem Vater*, entrückt uns aber - eben weil sie in und mit Christus geschieht! - gerade *nicht* der *Welt*. Sie ist keine Sache pseudomystisch-introvertierter Weltflucht oder Versponnenheit.

Der Bon Père ist hier unmissverständlich. Er mahnt in seinen „Hinweisen“, uns jenes Heilseifers zu befehligen, mit dem Christus selber, beladen mit allen Verbrechen der Welt, sühnend vor seinen Vater hingetreten ist (G 658 f.). Auch in anderen Äußerungen, den

Bittschriften besonders, die er im Zusammenhang mit der kirchlichen Anerkennung seines Werkes an verschiedene Autoritäten richtet, fällt der Nachdruck auf, mit dem er den Aspekt der „Reparation“, der Wiedergutmachung, hervorhebt (G 655 f., 658, 666). Im Rundbrief vom 14. April 1817, mit dem er voll Freude die Nachricht von der lange erwarteten Gutheißung durch den Apostolischen Stuhl bekannt gibt, schreibt er: „Unsere Bestimmung ist es, das Herz des Herrn anzubeten, die Beleidigungen zu sühnen, die er Tag für Tag erfährt. Wir müssen uns *hineinbegeben in den inneren Schmerz* dieses Heiligsten Herzens“ (H 66).-

Grundsätzlich ist zu sagen: das Charakteristische, das die Anbetung zu „unserer“ Anbetung macht, empfängt sie durch die Tatsache, dass sich in ihr der in Gottes Erlösungshandeln wurzelnde, aber gleichwohl situationsbezogene, missionarische Ursprungsimpuls unserer Kongregation eucharistisch verinnerlicht (vgl. H 63 ff.). Was wir im Allerheiligsten Sakrament anbeten, ist ja nicht „Gott“ einfach hin; es ist Gott als in Christus unsere Schuld tragende und ausleidende, erlösende und als solche sakramental sich vergegenwärtigende Liebe; es ist Jesus als **durchbohrtes Herz** (vgl. G 652, 656, 658, 663). Die Anbetung wird „aufgefasst als ein Sich-mit-Christus-Bekleiden, mit Christus..., der bis in den Tod am Kreuz gehorsam war. In dieser Identifikation mit Christus findet der Anbeter die wahre Solidarität mit allen Sündern, mit allen Menschen - beginnend bei sich selbst - und er stellt sich mit Christus, durch Christus und wie Christus dem Vater vor.

Es versteht sich von selbst, dass eine solche Haltung nicht als bloßes Ritual oder als Improvisation vollziehbar ist, sie würde ja entarten zu einer leeren Formalität; sie kann nur erwachsen aus einer ganz bestimmten Lebensentscheidung. Mit anderen Worten: Unsere Anbetung gründet in der Profess; darin haben wir das Opfer Christi vertieft zu eigen übernommen, uns sein Kreuz aufladen lassen, sind wir in seine engere Nachfolge getreten...“ (G 666).

Unser Auftrag erschöpft sich also mitnichten in der Nachahmung des „*verborgenen Lebens*“. Im Brief vom 14. April 1817 an den Grand-Aumônier von Frankreich schreibt der Gründer: Um den Mitgliedern der Gemeinschaft „*die ganze Breite ihrer Verpflichtungen* vor Augen zu stellen“, wurde ihnen „das Modell der *vier Lebensalter* unseres göttlichen Heilandes an die Hand gegeben“ (H 22). Übrigens erwähnt er - wohl nicht ohne Bedauern - in seinem am 27. Dez. 1816 an die Kongregation für die Bischöfe und Ordensleute gerichteten Schreiben, dass es, im Unterschied zu den Schwestern, den Patres wegen der „*vielfältigen Arbeiten*“ in der Seelsorge bisher nicht möglich gewesen sei, die „*ewige Anbetung einzurichten*“ (G 657). Er spürt also sehr wohl die unserer Lebensform - von der Grundinspiration her ist sie eine „apostolische“ mit sehr deutlich kontemplativem Einschlag - innewohnende Spannung.

„Wenn die Profess Opfer ist, so ist die Anbetung die tägliche Darbringung dieses Opfers und Ausdruck des ständigen Bemühens, das ganze Leben hindurch und in jeder apostolischen Arbeit den Willen des Vaters zu erfüllen. In der Anbetung aktualisiert und bekräftigt sich die Profess, und zwar umso machtvoller, je weiter diese zeitlich immer mehr in die Vergangenheit rückt.

Die Gemeinschaft entdeckte diese Berufung in den Zeiten des Schreckens und der Verfolgung... und sie war davon überzeugt, dass sie damit ganz tief in das Herzensgeheimnis Christi und seiner Mutter eindrang, das heißt: dass sie sich aufs engste mit deren Gesinnungen und Absichten, mit ihrer Liebe vereinigte.“ (G 666). – Das Verhältnis zwischen Kongregation SSCC und eucharistischer Anbetung ist offensichtlich ein organisches und wechselseitiges: einerseits wird die Anbetung von der Ursprung intuition, aus der unsere Genossenschaft entstand, *übergriffen* und *durchformt*: nach dem kirchlichen Zusammenbruch im Frankreich der Revolution galt es, in dieser katastrophalen Situation die wiederaufrichtende, heilende Liebe Gottes wirksam spürbar zu machen, d.h. am Erlösungswirken dieser Liebe, die sich ja heilsgeschichtlich konzentriert in den H. H. Herzen Jesu und Mariens, mitzuarbeiten (vgl. H 68, 100 f.). Andererseits finden dieser reparatorische Grundimpuls und seine praktische Umsetzung mittels der pastoralen Arbeit ihre *kontemplative Wurzel und Mitte* in der Anbetung. Diese ist sozusagen das in seine Tiefen- und Innerlichkeits-Dimension sich konzentrierende Wesen unserer Ordensgemeinschaft.

„Eucharistie“: das ist die in Jesus menschengewordene und gekreuzigte, unsere Schuld tragende und wiedergutmachende und dann noch eigens bis zu uns hin sich gewährende Liebe - Gottes *allerletztes* „Wort“ also. Darauf möchte unsere „Anbetung“ Ant-Wort sein. Sie *ersetzt* gewiss nicht den pastoralen und sozialen Einsatz zur Wiederherstellung der von der Sünde im Zwischenmenschlichen und Politischen so mannigfach beschädigten Welt, aber sie *ruft* danach. Wenn es jedoch darum geht, dem giftigen *Stachel* der Sünde zu Leibe zu rücken, nämlich den im Kern-Bereich, im *Verhältnis zu Gott*, verursachten Schaden zu „reparieren“, stellt die Anbetung selbst dazu eine herausragende Möglichkeit dar. *Weil* Christus zu Gott im Verhältnis des **Sohnes zum Vater** steht, weil er unsere Sünde, die Urbeschädigung, trägt und umleidet in den Schmerz seiner Sohnesliebe, **ist er die** „Reparatur“ des Urschadens. Und indem wir Anbetung halten in und mit ihm, indem wir eintreten in sein Sohnesleid über die Sünde als Ferne vom Vater - in jenes Leid, das nichts anderes ist als die Umkehr von Sünde in Sühne und also Nichtung der Sünde - , sind wir auf intensive Weise Kinder des Vaters „im Sohn“, sind wir auf effiziente Weise beteiligt bei der Umkehrung sündiger Verkehrtheit, bei der Behebung des Grundschadens in unserer Welt, des gestörten Friedens mit Gott.

Wer also Anbetung hält - und damit *über* alle Welt zu Gott sich erhebt - *vor dem Allerheiligsten Sakrament*, der verrät nicht die Welt, der erhebt sich ja zu dem, der Gott sein will gerade *als* machtvoll rettende, erlösend-heilende Liebe *zur Welt*. Und es ist zu hoffen, dass auch auf uns zutrifft, was von der Gründergeneration galt, dass sie, indem sie die menschliche Ohnmacht vor der Wucht geschichtlicher Umwälzungen mit ihren Unheimlichkeiten und Bedrohungen erfuhr, doch zugleich auch lebendig spürte, dass als einzig letztgültige Antwort auf die Nöte der Menschen, der Kirche und der Welt sich *die* Gesinnung und *die* Liebe erweist, die da ist im Herzen Christi Jesu (G 666).